

© Heinz Unger

NZZ Folio 06/12 - Thema: Rentner ▶ Inhaltsverzeichnis

Wer wohnt da? -- Don Juans wildes Zimmer

**Ein malender Dandy? Ein Tierpräparator mit viel Zeit?
Wen eine Psychologin und ein Innenarchitekt anhand der
Bilder in diesen Räumen vermuten.**

Aufgezeichnet von Gudrun Sachse



Das Schlafzimmer:
Spitalbügel über und nackte
Frauen neben dem Bett.

Die Psychologin

Hier hat sich jemand sein Leben ins traute Heim geholt. Erinnerungsstücke auf der Galerie über dem Bett, die Wände flächendeckend mit Akten bebildert und ein ganzes Zimmer für den Wildtierpark! Ein opulentes Panorama kostbarer Raubtiere, dieser Privat zoo. Sind hier Safari-Begegnungen einquartiert?

Ob all die gehörnten, gefiederten und pelzigen Wesen eigenhändig gejagt und erlegt wurden? Grosswildjäger gibt es in unseren Breitengraden ja kaum. Betätigt sich hier jemand vielleicht als Tierausstopper? Wie eine arbeitsame Werkstatt sieht diese Ausstellung allerdings nicht aus. Dagegen wirkt der cremefarbene Salon mit floralen Girlanden ziemlich brav und irgendwie unbenutzt, da gibt es keine Gebrauchsgegenstände, es ist eher ein Herzeigeräum.

In den restlichen Räumen finden sich keine Spuren von Wildnis, hier hat alles seinen festen Platz, selbst die zahlreichen Nackedeis an den Wänden hängen «ganz im Rahmen». Vielleicht hat der Bewohner seine Muse eigenhändig auf der Leinwand verewigt?

Die Schlafstatt lässt auf ein Bewohnerpaar schliessen, einer hat mit der Gesundheit zu kämpfen, der Spitalbügel über dem Bett muss heben, stützen, halten. Vielleicht wird durch die körperliche Einschränkung das Schauen, die Augenwelt, umso wichtiger?

Das Paar scheint hier sesshaft zu sein, die Bewohner sind schon in die Jahre gekommen. Wohnwand war damals noch chic und kein Zeugnis von Biederkeit. Die jüngere Generation klaubt sich heutzutage die Einrichtung ja lieber häppchenweise da und dort zusammen, hier finden sich Gesamtpakete:

Esszimmer, Wohngruppe und Schlafzimmer, konventionell und traditionell im Möbelhaus eingekauft. Nur eben das wilde Zimmer mit der gehörnten Eingangspforte tanzt aus der Reihe. Der Bewohner kann wirklich sagen: My home is very much my castle.

Ingrid Feigl

Der Innenarchitekt

Auf einem blau gepolsterten Bett liegt eine weisse Bettdecke mit tropischem Motiv. Blütenblätter und Papageien bilden den Rapport des Stoffdruckes. Hinter dem Bett türmt sich ein voluminöses Einbaumöbel in schickem Nussbaumfurnier auf. Über dem Kopfteil des Bettes baumelt ein Haltegriff an einem glänzenden Chromstahlprofil. Der beige, etwas fahle Spannteppich ist in die Jahre gekommen. Glanz und Pomp zählten nie zu seinen Eigenschaften.

Was in diesem Raum wichtig ist, hängt mit einem Silk an einer dünnen Aluminiumschiene: eine Ansammlung von entblössten Liegenden auf Leinwand. Ob diese Vorliebe auf einen Don Juan hinweist, ist nicht sicher. Wohl gleich um die Ecke befindet sich das Kabinett der wilden Tiere. Ordentlich drapiert lauern sie auf demselben beige Spannteppich, dem wir schon im Schlafzimmer begegnet sind. Schädel zieren die Raumwände. Ihre intensiven Blicke durchkreuzen mehrfach den Raum.

Das Wohnzimmer bietet ein Kontrastprogramm. Es ist den weissen Hochglanzoberflächen gewidmet. An diesem Tisch essen keine kleinen Kinder Rübenbrei. Diese Wohnung ist jugendfrei.

Sieht so die Wohnung eines Dandys aus? Einer der weit gereist ist und nun endlich sein Zuhause gefunden hat? Vermutlich nicht. Wer bloss mag so viel Zeit haben, um all die Tiere zu jagen und gleichzeitig all die schönen Frauen zu sammeln? Ein Steuerbeamter eher nicht. Der Bewohner hat ein paar Jahrzehnte buntes Leben hinter sich, das sich nicht in Amtsstuben abgespielt hat. Dieser Mann hat sein Leben lang auf andere Reviere gesetzt.

Jörg Boner

Fred und Rafaela Tschanz, Gastronom und Ehefrau

«Mit einer Einladung ins «Baur au Lac» macht man mir keine Freude mehr, ich habe so viel auswärts gegessen, dass man mich heute fast hinauszwingen muss. Im Gastgewerbe wird man zum Zigeuner, jede Saison verbringt man an einem anderen Ort. Fünfzehn Jahre lebte ich im Ausland, sieben davon in Amerika. Als ich in den 1960ern zurückkam, kaufte ich mir dieses Haus in Volketswil. Aufgewachsen bin ich in Zürich im Kreis 4, der damals die Armeleutegegend der Stadt war.

Mein Vater war Metzger und starb, als ich zwei Jahre alt war. Anders als erwartet, hinterliess er Schulden, die meine Mutter mit Heimarbeit abzahlen musste. Sie nähte Samichläuse und Böögggen für 50 Rappen das Stück. Männer bekamen für dieselbe Arbeit 90 Rappen, eine Ungerechtigkeit, die mich schon als Bub ärgerte. Ich bin kein politischer Mensch, aber als Gastwirt hatte ich später Publikum. Auf dem Land hab ich als Befürworter des

Frauenstimmrechts allerdings nur auf den Grind bekommen. Als ich 1972 in Zürich das «Odeon» übernahm, habe ich die Schwulen einquartiert. Natürlich riefen gleich alle, der Tschanz sei schwul. Alles andere ist der Fall. Das war eine angenehme und gute Kundschaft. Schliesslich bin ich Geschäftsmann. In den besten Zeiten hatte ich 15 Bars, Hotels und Restaurants. Noch heute kontrolliere ich all meine Betriebe persönlich.

Ich machte die Hotelfachschule in Lausanne, das Geld dafür musste ich selbst verdienen, da meine Mutter keine Stipendien annehmen wollte. Meine Mutter war eine starke Frau, gross und schlank, die viel Pech im Leben hatte. Ich war ihr einziger Glücksstrahl. Im Sihlfeld kaufe ich grad ein Familiengrab – zu ihren Ehren. Natürlich komme auch ich da rein und Rafaela und meine Kinder. Ich habe es für 50 Jahre genommen, dann habe ich Ruhe.

Mein Leben ist durchaus bunt: vier Ehen, eine Börsenpleite und etliche Unfälle. Seit ich vor vier Jahren einen Unfall mit einem Krokodil hatte, gehe ich am Stock. Der Schwanz des Tieres schleuderte mich drei Meter fort, zwei Wirbel brachen. Ich jagte auf der ganzen Welt und nur, was ich durfte oder geschossen werden musste. Jäger haben keinen guten Ruf, darum halte ich mich besser kurz. Im Kanton Zürich hatte ich zwei Reviere, Kleinwild sagt mir aber nichts mehr. Je gefährlicher, desto interessanter. Ein Trophäenjäger war ich nie. Das 4,2-Meter-Krokodil lag im seichten Wasser, ich wusste, dass ich es tödlich getroffen hatte – ein erfahrener Jäger weiss, wann er gut abgekommen ist –, ging aber nochmals in seine Nähe. Die Nerven des Schwanzes zuckten, ich musste für die Operation in die Schweiz geflogen werden. Seither jage ich nicht mehr. Wenn man zur Beute getragen werden muss, sollte man es lassen. Die Tiere wurden vor Ort ausgestopft, ein Jahr später kamen sie zu mir. Rehe habe ich über hundert, andere grosse Raubtiere bestimmt um die sechzig. Ich spreche mit allen respektvoll.

Ich war zeitlebens von Frauen umgeben, was gibt es Schöneres: vier Ehefrauen, zwei Töchter, eine Enkelin und drei Töchter, die Rafaela mit in die Ehe brachte. Selbst mein Rauhaardackel Ella ist weiblich. Vermutlich braucht man für ein so reichhaltiges Leben ein bisschen den Segen von dem da oben. Ich bin Protestant, gehe nicht in die Kirche und brauche keinen Pfarrer, aber ich werde immer religiöser. Das ist wohl so etwas wie Altersweisheit.

Eingerichtet habe ich mich Stück für Stück, nicht im Gesamtpaket. Wie der Tisch aussieht, ist mir egal, wichtig ist: Man kann daran sitzen. Als gelernter Koch koche ich für uns zwei, allerdings nicht mehr so gut wie einst. Meine Frau kommt aus der Dominikanischen Republik, wir reden spanisch. Wir haben getrennte Schlaf- und Wohnzimmer, jeder hat sein Reich. Das weisse Wohnzimmer ist das meiner Frau.

Ich sehe das Leben positiv, Probleme gehören ganz einfach vergessen. Man soll im Jetzt leben und sich an den kleinen Dingen erfreuen, oft genügen einige Minuten gute Musik. Ich wäre gerne Konzertpianist geworden. Die Finger dazu habe ich, das Talent auch – nur fehlte uns damals daheim das Geld. Immerhin konnte ich mit dem Tonhalleorchester zwei Konzerte spielen.

Abends sitze ich im Fauteuil, die Beine hochgelagert und lese einen guten Krimi. Mir genügen sechs Stunden Schlaf, um morgens frisch für einen neuen Tag zu sein, der wie immer viel zu wenig Stunden hat für all das, was es zu erleben gibt.»